



Bestandsgebäude zu erhalten spart CO2 und bekämpft den Klimawandel. Die Folge sind glückliche Eisbär*innen.
Foto: Magdalena Jooss





**Telefonieren
ohne Münzen**
Telefonkarten erhalten Sie im Postamt

AbbrechenAbbrechen wollen die Zukunft des Justizzentrums öffentlich verhandeln, statt im Verborgenen.
Foto: Fritz Bielmeier

Öffentliche Jurysitzung
über die
Ergebnisse des
Ideenwettbewerbs
zur Zukunft des
Justizzentrums.
Foto: Christian Illing



Entspannte Atmosphäre
nach der Präsentation
der Wettbewerbsergebnisse
an der
VerhandelBar - Musik,
Getränke und lockerer
Ideenaustausch.
Foto: Simon Fiedler

VerhandelBar



Eröffnung der
VerhandelBar als
öffentliche Anlaufstelle zum
Erhalt des Justizzentrums.
Foto: Christin Büttner

I
M
E
I
S
B
Ä
R
E
N
K
O
S
T
Ü
M

„Zehn Geschosse Stahlbeton fallen nicht von alleine um!“ – heißt es im Video der Initiative *JustizzentrumErhalten/Abbrechen Abbrechen*. Klar, an dem Münchener Verwaltungsbau aus den 70ern gibt es altersbedingte Schäden. Doch diese sind sanierbar! Nicht hinnehmbar hingegen seien Kosten und Aufwand eines Abbruchs, nachhaltig ebenso wenig. Warum also keine Umnutzung?, fragten sich Jan Fries und seine Mitstreiter*innen von der Initiative und schufen in der Nähe des Justizzentrums die *VerhandelBar*, einen öffentlichen Ort, der sich mit dem Thema auseinandersetzt. Ein Interview mit Jan Fries.

Im Positionspapier der Initiative *JustizzentrumErhalten/Abbrechen Abbrechen* heißt es: „Alle Häuser sind schön“. Was motiviert euch, sich für ein Gebäude einzusetzen, das sicher nicht allen gefällt?

Schön heißt nicht unbedingt „für das Auge gefällig“. Dazu haben Architekt*innen oft eine sehr eigene und selten mehrheitsfähige Meinung. „Alle Häuser sind schön“ meinen wir eher als: Schaut, in diesen Häusern steckt die Lebensleistung von vorangegangenen Generationen und oft auch der Geist einer bestimmten Zeit – es wäre doch toll, wenn wir diese Gebäude weiter als Teile des Bildes einer vielfältigen und vielschichtigen Stadt behalten könnten. Ganz materiell gesprochen sind diese Gebäude aber auch Möglichkeitsräume, die wir weiter nutzen können, ohne die bereits aufgewendete Energie zu vergeuden. Wegen der Klimakrise sollten wir alle anderen Handlungspfade eigentlich als fahrlässigen Raubbau an unserer Lebensgrundlage – also eine ziemlich hässliche Geschichte – ablehnen.

Eure Forderungen beinhalten vieles, etwa Klimaschutz, soziales Wohnen, Mitbestimmung, Wirtschaftlichkeit. Wie bekommt Ihr das alles inhaltlich gut zusammengeführt?

„Umbaukultur“ oder „die Bauwende“ sind komplexe Themen mit vielen Dimensionen. Wir versuchen das für uns machbar und für andere verständlich zu halten, indem wir die Themen an einem konkreten Objekt verhandeln wie dem Justizzentrum hier in München. Damit verliert das Ganze hoffentlich etwas von seiner Abstraktion. Auch hilft es, dass wir im Rahmen der *VerhandelBar*, also unserem Projektstandort in der Nähe des Justizzentrums, einen ganzen Sommer Zeit hatten, jeweils einzelnen Aspekten – beispielsweise zum Ausmaß des Leerstandes in der Stadt – vertiefende Veranstaltungen zu widmen. Wir glauben nicht, dass es nur an uns ist, diese Debatten zu führen, vielmehr möchten wir die „ganze Gesellschaft“ mit ihren verschiedensten Gruppierungen einladen, dazu zu sprechen. Nach unseren Möglichkeiten bieten wir hierbei eher an den Rand gedrängten Perspektiven Raum und versuchen selbst, eine klare soziale und ökologische Position zu vertreten.

G E G E N D I E A B R I S S B I R N E

Im Sommer 2024 seid ihr als Eisbären verkleidet im Bus durch München getourt. Was hatte es damit auf sich?

Na, die Tiere sind halt arg putzig, braucht es mehr Gründe? Nun, man kann da vieles reinlesen. Im Kern würde ich sagen: Sie ermöglichen eine Art Distanzierung durch Humor, Performance ... Ich mag zum Beispiel die Geschichte, die wir bei unserer Bustour im Hinterkopf hatten. Die Eisbär*innen waren dort Klimageflüchtete, die auf der Suche nach neuen Räumen für ihre Spezies nach München kamen. Gemeinsam mit Entscheidungsträger*innen erkundeten sie mögliche Orte und wunderten sich, wie fragwürdig mit dem Gebäudebestand bei uns umgegangen wird. So hoffen wir, wirklich schwere und komplexe Themen wie Klimakrise, Fluchtbewegungen, Stadtentwicklung und Verdrängung recht einfach zusammenzubringen und durch ein Stück Albernheit vorübergehend etwas von ihrer Schwere zu nehmen.

In eurer Initiative gibt es viele Architekt*innen. Wie relevant sind die Dinge, für die ihr euch einsetzt, in eurem Alltag als Architektur-Schaffende?

Die Antwort auf diese Frage ist stark an die Kontexte der Einzelpersonen gebunden. An den Universitäten kommt man als Student*in an Bauwende-Themen

nicht mehr vorbei. Auch Fachverbände aus den planenden Berufen schreiben sich diese Themen durchgängig auf die Fahnen. Aber die Praxis insgesamt sieht eben noch anders aus: Abriss, Neubau und Immobilienspekulation sind weiterhin die Norm, einzelne wenige anders gelagerte und bereits realisierte „Leuchtturmprojekte“ gibt es, wenige andere stehen gerade noch in den Startlöchern.

Warum ist das immer noch so?

Das liegt daran, dass die Branche eben nicht nur aus sogenannten planenden Berufen besteht. Im Grunde spielen Investor*innen und Projektentwickler*innen die entscheidende Rolle.

Rahmenbedingungen aus Gesetzen und Regeln ändern sich in unserer föderalen Struktur oft zu langsam, und Bauindustrie und -gewerbe müssen Wandlungsprozesse auch erst einmal durchlaufen. Es ist tatsächlich eine unserer ersten Motivationen für unsere Initiative gewesen, dass wir uns aus einem Büro für Architektur und Stadtentwicklung heraus nicht so für „die Bauwende“ hätten einsetzen können, wie wir das wollten. Als zivilgesellschaftliche und unabhängige Gruppe haben wir andere Freiheiten: Wir können kritischer sein, wir müssen uns nicht um unsere Auftragslage sorgen, und man kann uns auch schwerlich vorwerfen, nur im Eigeninteresse zu handeln. Was auch wichtig ist: wir können schneller arbeiten, weil wir über diese Fragen eben nicht nachdenken müssen und unsere Aktionen und Äußerungen auch nicht mit irgendwelchen weiteren Hierarchieebenen abstimmen müssen. Und nicht zuletzt: Wir können schnell Menschen aus

völlig anderen Bereichen aufnehmen, was wir gerne noch viel mehr täten.

Das Justizzentrum hat viel Platz und eine gute Lage. Wer könnte hier potenziell wohnen? Was sind Eure Ideen, was die der Bayerischen Staatsregierung?

Es ist nicht an uns, zu entscheiden, wer hier Raum bekommt. Wir versuchen vielmehr, die Debatte dazu in Gang zu bringen und haben dafür auch selbst Formate organisiert. Aus verschiedenen dieser Formate heraus können wir mit einiger Sicherheit sagen: Es braucht vielfältigen, bezahlbaren Wohnraum und bezahlbaren Raum für soziale und kulturelle Funktionen verschiedenster Art. Vielfalt ist dabei wichtig: Sie meint das Zusammenkommen

verschiedener Generationen, Hintergründe und Gruppen. Die Staatsregierung hat bisher die Zielvorgabe „so viel bezahlbarer Wohnraum wie möglich“ ausgegeben. Das klingt erst einmal gut, wird aber den Räumen des Bestandsbaus nicht gerecht. Wenn man mit dieser Zielvorgabe arbeitet, wird also der Erhalt nicht unbedingt wahrscheinlicher, für uns ist das aber der einzig verantwortliche Pfad angesichts der klimatischen Konsequenzen des Abrisses. Außerdem gibt sich der Freistaat bisher unseres Wissens keinerlei Mühe, die vielfältigen Bedarfe der Münchner Stadtgesellschaft überhaupt zu ermitteln. Wie soll da eine sinnvolle Zukunftsvision entstehen?

In dem Justizgebäude wurde Geschichte geschrieben, etwa als Ort der NSU-Prozesse. Wie steht Ihr dazu? Sollte man da auch über Denkmalschutz nachdenken?

Wir sind sehr offen für das Thema Erinnerungskultur und machen dazu – speziell zum Thema Rechtsterrorismus – auch noch eine Veranstaltung. Wir denken, dass ein Erinnerungsort zum NSU und weiteren Akten des Rechtsterrorismus wie dem Attentat am Münchner *Olympia Einkaufszentrum* (OEZ) sicher eine gute Nutzung für einen Teil des Gebäudes wäre. Das ist für uns aber nicht unbedingt an den Status als Baudenkmal geknüpft, der bisher auch noch nicht im Raum steht.


Eher haben wir bisher bewusst diese Perspektive weniger betrachtet, da Denkmalschutz – wie er aktuell gemacht wird – und eine zeitgemäße Umbaukultur nach unserem Dafürhalten weniger gut zusammenpassen.

Was konnte *Abbrechen/Abbrechen* bislang bewirken?

Ich denke, wir dürfen behaupten, dem Thema und dem Objekt sehr viel Öffentlichkeit verschafft zu haben. Dadurch haben wir nicht nur die gesellschaftliche Diskussion mit mehr aktuellem Fachwissen gefüttert, sondern auch selbst eine Menge gelernt. Und wir haben eine ganze Menge Arbeit im Bereich der Bedarfsermittlung und der Weiterentwicklung von Methoden geleistet. Wir würden uns freuen, wenn die öffentliche Hand mit ihren ungleich größeren Ressourcen daran anknüpfen würde.

Was sind eure weiteren Pläne?

Nach diesem Sommer: verschnaufen und reflektieren. Wir haben so viele Themen angebohrt, wir müssen das jetzt erst einmal selbst verarbeiten. Über

den Winter machen wir noch einige Workshops und eine Filmvorführung, im kommenden Sommer dann gemeinsam mit dem *PATHOS theater* eine Performance. Eigentlich aber warten wir darauf, dass vom Freistaat Bayern auch mal etwas kommt, damit wir vielleicht demnächst in einen wirklich konkreten Prozess zum Strafjustizzentrum einsteigen können. 

Das Gespräch führte Simon Fiedler.



Jan Fries ist Urbanist und Regionalplaner. Aktuell ist er in München im Bereich der Landes- und Regionalplanung tätig. Außerdem setzt er sich als Mitgründer der **Initiative Justizzentrum Erhalten/Abbrechen/Abbrechen** für eine nachhaltige Planungs- und Baukultur ein.

Foto: Christin Büttner